

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/1 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.1.62246

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Artikels genannte Forschungsliteratur (in Kurzform) auf den neuesten Stand gebracht wurde.

Entsprechend umfangreicher und ergänzt findet man dann auch das bibliographische Verzeichnis am Ende wieder, das nach Sachgruppen sortiert ist. Eine Reihe von Druckfehlern in französischen und italienischen Titeln, die schon in der Ausgabe von 1962 zu finden waren, sind leider nicht ausgemerzt worden; vielmehr hat man an manchen Stellen sogar neue Fehler hinzugefügt – das ist bedauerlich und wäre durchaus vermeidbar gewesen. Eine künftige Neuauflage, die es von diesem ansonsten durchaus jedem Mediävisten zu empfehlenden Handbüchlein, welches sich dem Benutzer durch ein hilfreiches Sachregister zusätzlich noch erschließt, sicher einmal geben wird, kann da aber wohl Abhilfe schaffen.

Christof OHNESORGE, Kirchhain

Marco MOSTERT (ed.), *New Approaches to Medieval Communication*. With an introduction by Michael CLANCHY, Turnhout (Brepols) 1999, VIII–318 S., 13 Abb., 1 Karte (Utrecht studies in medieval literacy, 1).

Mit dem anzuzeigenden Band stellt sich eine neue, in Utrecht initiierte Reihe vor. Sie ist hervorgegangen aus einem niederländischen Projekt zu Fragen der Verschriftlichung im mittelalterlichen Europa. Das Buch gliedert sich in drei Teile. Michael CLANCHY bietet eine kurze Einführung und Marco MOSTERT einen synthetisierenden Aufsatz über neue Zugangsweisen zur mittelalterlichen Kommunikation. Der zweite Teil umfaßt fünf Detailstudien, hauptsächlich von den Mitgliedern der Forschungsgruppe in Utrecht. Der dritte Teil bietet eine Bibliographie zur mittelalterlichen Kommunikation.

In seinem Einleitungssessay verweist Michael CLANCHY auf die verschiedenen Formen von »literacy« und hebt hervor, inwieweit nonverbale Kommunikation und Schriftlichkeit ineinandergreifen. Ausgangspunkt hierfür ist seine bahnbrechende Studie »From memory to written record«, die die Umbruchsituation des 11.–13. Jhs. als die Phase der großen Verschriftlichung herausgearbeitet hat und wissenschaftsgeschichtlich bisher bereits große Einflüsse zeitigte. Marco MOSTERT präsentiert in seinem Beitrag (S. 15–37) verschiedene Modelle zur Kommunikation und bietet einen Forschungsbericht über die verschiedenen bisherigen Untersuchungen von Michael Clanchy bis zu Ansätzen, wie sie in Deutschland beispielsweise vornehmlich in Münster (pragmatische Schriftlichkeit) oder in Freiburg (Schriftlichkeit) verfolgt wurden. In diesem Zusammenhang hebt er hervor, wie neben dem schriftlichen und gesprochenen Wort weitere nonverbale Formen der Kommunikation nun ins Zentrum der Forschung rücken müßten: Bilder, Rituale oder Farben. Damit skizziert er ein Forschungsgebiet, das inzwischen auch in Deutschland zunehmend Verbreitung findet (vgl. Gerd Althoff, *Formen und Funktionen von Kommunikation im Mittelalter* [Vorträge und Forschungen, 51], Stuttgart 2001).

Ob die fünf Aufsätze des zweiten Teils dieses Forschungsfeld in seiner Breite schon im einzelnen ausleuchten, ist fraglich, vielleicht war dies aber auch nicht beabsichtigt. Wolfert VAN EGMONT untersucht mit seinem Artikel (The Audience of Early Medieval Hagiographical Texts, S. 41–67) vornehmlich hagiographische Texte des frühen Mittelalters unter der Fragestellung, inwieweit das Lateinische in dieser Zeit noch als gesprochene Sprache verstanden wurde. Gewisse hagiographische Texte werden in diesem Zusammenhang von allen einschlägigen Forschern mit Vorliebe erwähnt, es bleibt aber das Desiderat, künftige Untersuchungen auf eine noch breitere Basis zu stellen.

Mary GARRISON sucht in ihrem Aufsatz (»Send More Socks«: On Mentality and the Preservation Context of Medieval Letters, S. 69–99) Belege für pragmatische Literalität in Briefen. Die meisten Briefe des frühen Mittelalters hatten lediglich eine Überlieferungschance, wenn sie in große Sammlungen integriert wurden. Die Autorin sichtet nun verschiedene

Einzelstücke, die durch archäologische Untersuchungen, vor allen Dingen im nördlichen und östlichen Europa, zutage traten. Die in diesen Briefen oftmals sehr pragmatischen Alltagssituationen belegen, daß die erhaltenen Sammlungen offensichtlich nur die Spitze des Eisberges einer wesentlich größeren Briefproduktion gewesen sein können.

Karl HEIDECKER (*Communication by Written Texts in Court Cases: Some Charter Evidence [ca. 800–ca. 1100]*, S. 101–126) untersucht einige gerichtliche Fälle etwa aus den Jahren zwischen 800 und 1100 im Gebiet Burgunds und der heutigen Schweiz. Aus den verschiedenen Quellen zu diesen Streitfällen können kaum Schlüsse über die Verwendung von mündlichen oder schriftlichen Beweisen in diesen Verfahren abgeleitet werden. Der Autor fordert aber zu Recht eine bessere Editionsbasis für die einzelnen Dokumente.

Mariëlle HAGEMAN diskutiert in ihrem Artikel (*Between the Imperial and the Sacred: The Gesture of Coronation in Carolingian and Ottonian Images*, S. 127–163) Bücher und Buchmalerei zur Krönung. Sie verfolgt diese von antiken Münzen bis zu karolingischen und ottonischen Manuskripten und interpretiert sie vor allen Dingen als Bilder der Autorität, die mit jedem Herrscher die Macht der Heiligen und die übernatürliche Kraft Gottes assoziieren sollten. Krönung bedeutete in diesem Sinne eine göttliche Gabe. Dies drücken die Darstellungen entsprechend symbolisch aus. Gesehen wurden diese Miniaturen aber wohl nur von einigen wenigen, von den Mönchen, die sie anfertigten oder die Bücher aufbewahrten, und eventuell von den Königen und ihrem Gefolge.

Anna ADAMSKA (*The Introduction of Writing in Central Europe [Poland, Hungary and Bohemia]*, S. 165–189) unterscheidet vom 10. Jh. drei Perioden bis zu den Hussitenkriegen, in dieser Zeit wurde Schriftlichkeit zunehmend wichtig. Sie untersucht vor allen Dingen die erste dieser Perioden vor 1100, in der Christianisierung und Schriftlichkeit eng miteinander verknüpft waren.

Die Bibliographie von Marco MOSTERT in Teil III (S. 193–318) basiert auf einer Vorarbeit, die 1995 in Hilversum erschienen ist (*Communicatie in de Middeleeuwen: Studies over de verschriftelijking van de middeleeuwse cultuur*, Hilversum 1995: Amsterdamse Historische Reeks, Grote serie 23). Die Gliederung ist in einigen Punkten durchaus konventionell, fügt aber auch einige Gliederungspunkte wie »Gerüche« oder »Kleider« hinzu. Sie wird für weitere Arbeiten sicherlich ausgesprochen dienlich sein.

Vor dem Hintergrund der doch recht verschiedenen Angebote wird das Buch in jedem Falle unterschiedliche Nutzer finden. Das breit angelegte ambitionierte Programm findet sich noch keinesfalls in allen Aspekten der fünf Beiträge des zweiten Teils entfaltet. Hier ist zu fragen, ob vielleicht nicht auch der Zuschnitt des Utrechter Forschungsunternehmens etwas enger und damit prägnanter ausfallen sollte. Jedoch sind diese Fragen in der Forschungsgruppe selbst zu diskutieren, die weitere Forschung wird die Beiträge in ihrem spezifischen Kontext rezipieren und besonders für die bibliographische Orientierung dankbar sein.

Klaus HERBERS, Erlangen

Charters and the use of the written word in medieval society, edited by Karl HEIDECKER, Turnhout (Brepols) 2000, XI–254 p. (*Utrecht studies in medieval literacy*, 5).

L'essor de l'acte écrit au milieu du Moyen Age retient l'attention de beaucoup de centres de recherche depuis plusieurs années. On s'attache à examiner le passage du stade oral au stade écrit dans tous les domaines de la vie sociale. Il ne s'agit pas d'une révolution, mais d'une évolution normale des choses, de la communication, du domaine littéraire, du lire et de l'écrire, du passage de la connaissance orale, éphémère et/ou fragile, à la pratique de l'écrit, durable et figé. Souvent attachée à la période des environs de l'an Mil, cette recherche découvre, presque naturellement, que le processus a commencé plus tôt et qu'il